

Kleinbäuerinnen aus den umliegenden Dörfern mit näherhaften Produkten saßen. Unbegreiflich schien es uns, daß er stundenlang vor dem Kasperle-Theater auf dem Erfurter Schützenfest stehen konnte. Heute weiß ich, daß er da beim Kasperle altes Volksgut suchte und fand.

Johannes Gillhoff korrigierte unsere Aufsätze, und sie kosteten ihn viel rote Tinte und manches Paket Tabak. Beides konnten wir nach der Rückgabe mit verschiedenen Sinnesorganen und durchaus nicht einheitlichem Gefühl feststellen. Und schuld daran waren unsere „sprachlichen Gemeinplätze“ und „Plattheiten“ oder undeutsche Satzkonstruktionen.

Johannes Gillhoff wurde dann von Erfurt veretzt, und ich hatte ihn längere Zeit nicht gesehen, als ich nach einem Duzend Jahre in Genthin am Lehrerseminar sein Amtsgenosse wurde und nun von einem andern Standort aus das Verhältnis zwischen ihm und seinen Schülern schauen konnte. Es gab wohl auch einmal eine schmerzliche Erfahrung für ihn, wie man sie als Lehrer hin und wieder machen muß; der Acker, den wir bestellen, ist eben zu ungleich beschaffen. Doch ich kann nur sagen: Johannes Gillhoff verstand seine Schüler, und sie dankten und danken es ihm durch ihr Vertrauen und ihre Anhänglichkeit. Besonders gut — und ich muß es darum

noch erwähnen — stand er sich mit den Kriegseminaristen, die dem Seminar Genthin nach Kriegsende zur Ausbildung überwiesen worden waren, und die nun, z. T. schon Leutnant, noch einmal auf der Schulbank saßen. Das gute Verhältnis zeugt von einem feinen Verständnis und ehrt Lehrer und Schüler gleicherweise. Wenn ehemalige Schüler Johannes Gillhoffs eine Klassenzusammenkunft feiern wollten, so ging auch eine herzliche Einladung und Bitte an ihn in das Land Fritz Reuters.

In Genthin wurde Johannes Gillhoff auch der Freund seines ehemaligen Schülers und ein lieber Gast in seiner Familie. Unvergessen sind mir die Sonntagnachmittage, an denen er in der Sofaecke saß und erzählte und dabei die aus garantiert echtem Buchenlaub hergestellte Kriegszigarre rauchte, oder an denen wir gemeinsam durch die Kiefern- und Auenwälder der Umgegend wanderten, und wo uns dann irgendwo der aus heimlich gebranntem Roggen gebrühte Kaffee ein Labetrunk war. Und manche schöne Seite seines Wesens, die mir als sein Schüler und Amtsgenosse verborgen geblieben war, wurde mir im freundschaftlichen Verkehr offenbar. Einen Brief von Johannes Gillhoff zu bekommen, ist eine große Freude, und ihn zu lesen ist ein selten köstlicher Genuß.

## → Aus einem Brief von Johannes Gillhoff

... Draußen wills Frühling werden, sagt man. Ach ja, das ist ja wohl die Zeit, da die Halbstarcken wieder anfangen, Herz auf Schmerz, Liebe auf Liebe, Brust auf Lust zu reimem, die Zeit, da Nachtigall und andere Vögel von geringem Schlaggewicht in den Büschen herum grölen, — die Zeit in der Beilchen und anderes Gemüse von geringem Nährwert beziehungsweise sprießen und die Kälber hinten ausschlagen, weil sie's nach vorn nicht können. Ja, die Zeit ist es — — —

→ (Parchim, Krankenhaus, 17. März 1929.)



Abfahrt nach Amerika

Aus: Jörn Jakob Svehn der Amerikafahrer, von Johannes Gillhoff, illustriert von Prof. H. E. Vinde-Walther, Dom-Verlag, Berlin

## Jörn Jakob Svehns Fahrt in die Welt

Dr. Gustav Manz

„Jörn Jakob Svehn der Amerikafahrer“ von Johannes Gillhoff ist einer der größten deutschen Bucherfolge des letzten Jahrzehnts. Als diese Lebensgeschichte eines mecklenburgischen Bauernburschen, aus dem in der Neuen Welt ein wohlhabender Farmer wurde, ihren Weg zur deutschen Leserschaft antrat, hatte sie sich — es war im Jahre 1917 — ihren Weg zu bahnen mitten hindurch das allesbeherrschende Kriegserlebnis und die alles überflutende Kriegsliteratur. Aber kräftig und wurzelecht, wie der Erzähler selbst, hat dieses Buch sich siegreich behauptet bis zum heutigen Tage, ja es darf vollen Anspruch darauf erheben, als ein dichterischer Abkömmling aus dem Lande Fritz Reuters ebenbürtig angereicht zu werden an die Werke des Schöpfers der „Stromtid“ und der „Läuschen und Rimels“.

Als dieses Buch zuerst in dem gemann-

ten Jahre des Weltkriegs im Verlag der „Täglichen Rundschau“ erschien, lehnte Johannes Gillhoff in seiner Bescheidenheit allzuviel literarische Ehren von vornherein ab. Gewiß: die Briefe von Jörn Jakob Svehn sind ja nicht sein Werk. Sie waren in Wirklichkeit in dicken Bündeln dem Schulmeister des Heimatdorfes allwintertlich ins Haus geflogen. Aber wer da weiß, wie groß noch die schöpferische und gestaltende Aufgabe desjenigen ist, der literarischen Rohstoff zu behandeln hat, um ihn druckfertig zu machen, der wird auch den großen Anteil von Johannes Gillhoff selbst nicht übersehen. Er schreibt in seinem Vorwort: „Wiederholungen und Plattheiten mußten gestrichen, Teilstücke aus den Briefen aus ihrem Zusammenhang gelöst und anderswo eingestellt werden. Zahlreiche Unklarheiten und Widersprüche verdunkelten das Bild des Schreibers, in abgebro-